

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 91 (1973)  
**Heft:** 50: SIA-Heft, Nr. 11/1973

**Artikel:** Monumenti d'Arte e di Storia del Canton Ticino (Volume I)  
**Autor:** Gilardoni, Virgilio  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-72079>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Locarno. Das Kastell. Aufnahme von 1910 vor der Wiederherstellung



## Monumenti d'Arte e di Storia del Canton Ticino (Volume I)

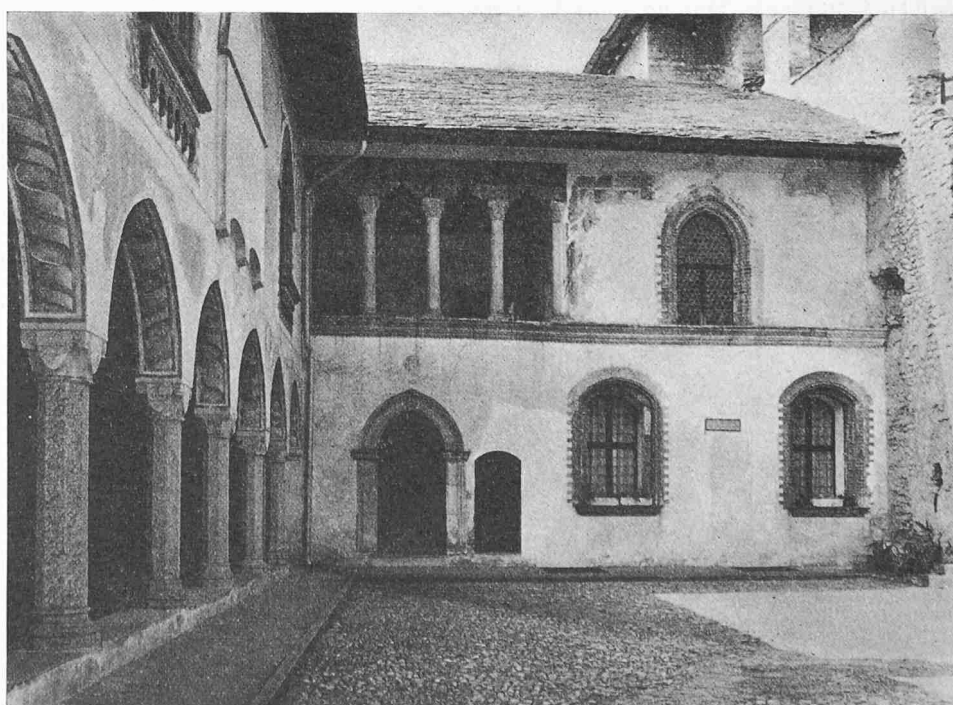
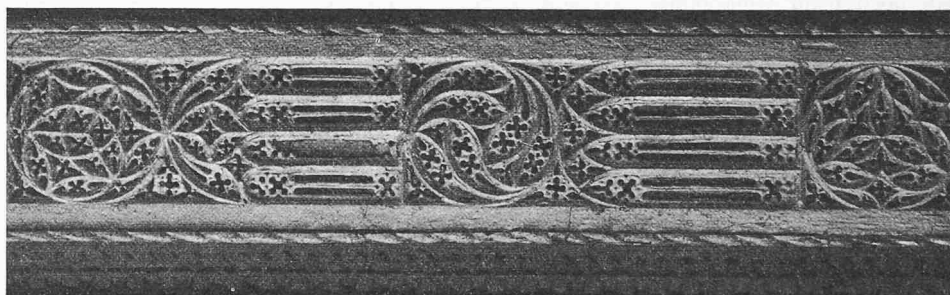
DK 03:719.3

Virgilio Gilardoni. *Locarno e il suo circolo*. (Locarno, Solduno, Muralto e Orselina). 544 Seiten, 590 Illustrationen, 4 Farbtafeln; Birkhäuser-Verlag, Basel 1972

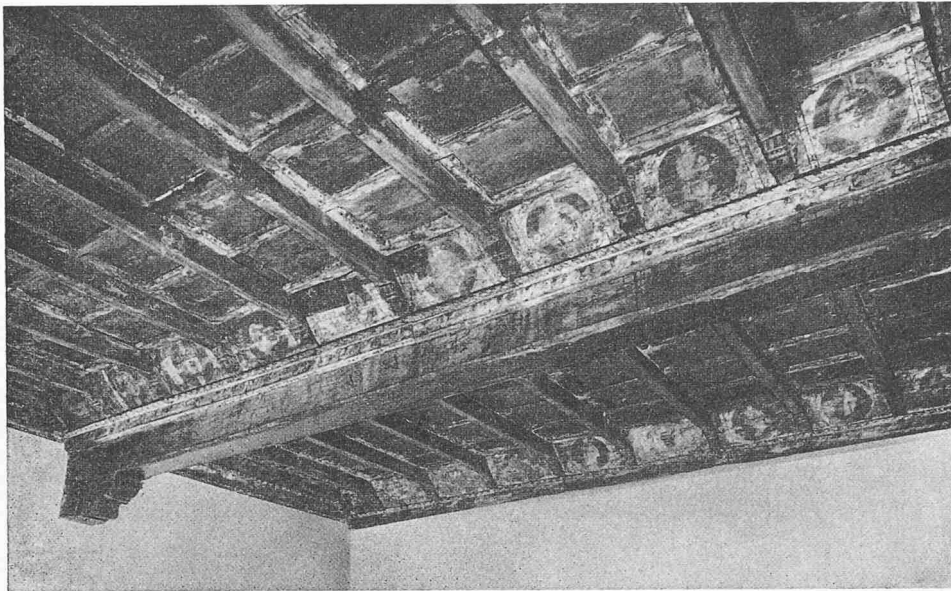
Für die Bildwiedergaben hat der Birkhäuser-Verlag die Clichés zur Verfügung gestellt. Wir danken bestens für dieses freundliche Entgegenkommen.

Red.

Locarno. Kastell, spätgotische Schnitzerei an den Unterzügen der Kassetendecke der «Sala caminata» stilistisch verwandt der Decke im Supersaxo-Haus in Sitten von Meister Jacobinus de Malacridis. 1505



Locarno. Kastell, der innere Hof des von dem Grafen Rusca in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbauten NW-Traktes



Locarno. «Case del Negromante» Via dei Borghesi. Holzdecke. 15. Jahrhundert

So ist nun also der erste Tessiner Band erschienen – bis zuletzt bedroht von allerhand personellen Schwierigkeiten. Von noch grösseren, bis in den Jahrhundertanfang zurückreichenden organisatorischen Komplikationen der Tessiner Inventarisierung berichtet die Einleitung. Zum erstenmal ist diesem siebzigsten Band die vom Besprechenden jahrzehntelang geforderte Übersichtskarte im Vorsatz beigegeben, insofern noch nicht vollkommen, als eine Kennzeichnung der schon publizierten Regionen mit Eintragung der Nummern der betreffenden Bände und der noch ausstehenden auch diesmal noch fehlt – vielleicht sind wir beim achtzigsten Band soweit.

Das erste Gefühl beim Aufschlagen dieses erfreulichen Bandes ist das der Dankbarkeit, dass auch ein Stück lombardischen Kulturgebiets zum schweizerischen Vaterland gehört – nicht zufällig und anhangsweise, sondern mit tiefer historischer Begründung als nicht wegzudenkendes Glied, in enger Wechselbeziehung mit den andern seit Jahrhunderten.

In diesem Band kommen fast alle Epochen der Kunstgeschichte zu Wort; frühromanisch ist die bedeutende Pfeiler-Basilika S. Vittore in Muralto, 1080–1110, mit ihrer Säulen-

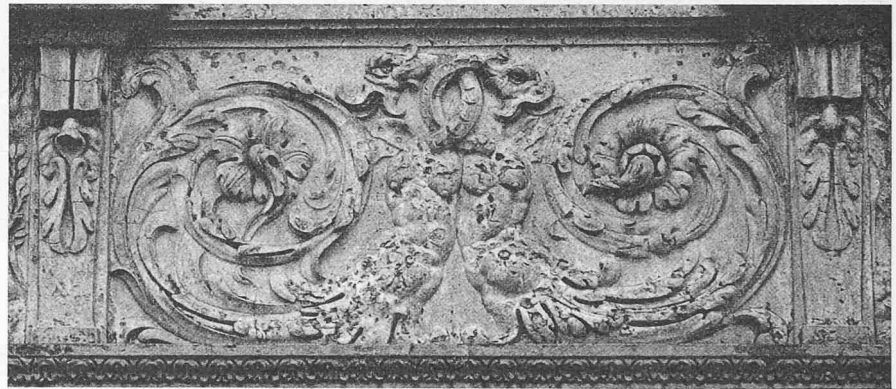
Krypta – hochaltertümlich, wenn man bedenkt, dass in den gleichen Jahren der dritte Bau von Cluny entsteht. Noch älter war das benachbarte kleine Kirchlein Sto. Stefano, 1905 schmählich abgerissen. Das vormalig malerisch-vernachlässigte, jetzt auf Hochglanz restaurierte Kastell von Locarno ist das einzige bedeutende Beispiel lombardischer Profangotik auf Tessiner Boden – einer Gotik, die fast mehr an Maurisches erinnert als an französische Gotik, was weitläufige Fragen aufrollt. Im Castello befindet sich auch eine wichtige Sammlung römischer Glasgefässe: das berühmte Näpfchen mit aufgeschmolzenen Rebenranken und Vögelchen (Abb. 65) hätte auch eine Farbtafel verdient. 1503 und 1512 wurde dieses Kastell von den Eidgenossen vergeblich belagert, ihnen dann aber nach der Schlacht von Novara 1513 vom Sieger, Louis XI., überlassen.

Frührenaissance wird in grösserer Breite erst der Band Lugano enthalten, hier erscheint sie in Gestalt der zierlichen Loggia am Palazzo Lussi mit heiteren Stukkaturen (1480–1520), die vielleicht vom gleichen Giovanni Battista Serodine stammen, der die berühmte Fassade in Ascona mit figürlichen Stukkaturen geschmückt hat. Ausserdem einige Wandgemälde



Locarno. Franziskanerkirche. Inneres gegen die Apsis erbaut 1538, mit späteren Ausschmückungen

Locarno. Logetta dei Casoretta (Fragment eines von Oberst Melchior Lussi, Ende 16. Jahrhundert erbauten Palazzo). Die Stukkaturen wahrscheinlich von Giovanni Battista Serodine von Ascona



von Luini-Schülern – also mit Erinnerungen an Leonardo da Vinci (Abb. 38), 142, 144, 520). Fast frühchristlich-asketisch erscheint die grosse Säulenbasilika S. Francesco, vollendet um 1580 (die Säulen in Arbeit 1539). Sie erinnert daran, dass auch Brunelleschi seine Florentiner Säulenbasiliken Sto. Spirito und S. Lorenzo nach frühromanischen Vorbildern wie SS Apostoli gebaut hatte. (Abb. 198 ist übrigens die einzige dezidiert schlecht beschnittene Abbildung dieses Bandes.)

Spezifisch norditalienisches Trecento mit einem burgundisch-gotischen Einschlag ist die hochbedeutende Ausmalung von Wänden und Gewölben des rechteckigen Chores von Sta. Maria in Selva, um 1400 (Abb. 332–347) – die ebenfalls freskengeschmückte Fassade und das Langhaus wurden 1877 abgebrochen –, J.R. Rahn hat beides noch gesehen und beschrieben. Von verwandtem Stil Freskenreste in S. Vittore, Muralto – dort auch ältere, romanische (Abb. 464–468) und jüngere von 1467 und um 1500 (Abb. 473, 74).

Der Hauptreichtum stammt natürlich aus dem Barock und seinen Folgezeiten bis zum Ausgang des Klassizismus im vorigen Jahrhundert. Barockkirchen, die in allen Varianten um das Thema des römischen Gesù von Vignola kreisen, meist mit vorzüglichen Stukkaturen, an denen die sonst oft überbordende italienische Figurensüchtigkeit mit Mass in Erscheinung tritt. Dankenswert, dass ausser der Gesamtansicht auch Details abgebildet werden, die es erlauben, die Rollwerk-verwandten ornamentalen Kartuschen zu würdigen – abstrakte Kunst avant la lettre. Ausserdem schöne Portale, Balkone, Kamine, Altäre in Scagliola-Technik (Stukk-Marmor, z.B. Abb. 307, 492, 493, 494), die den stur-materialistischen Echtheitskultus desavouieren.

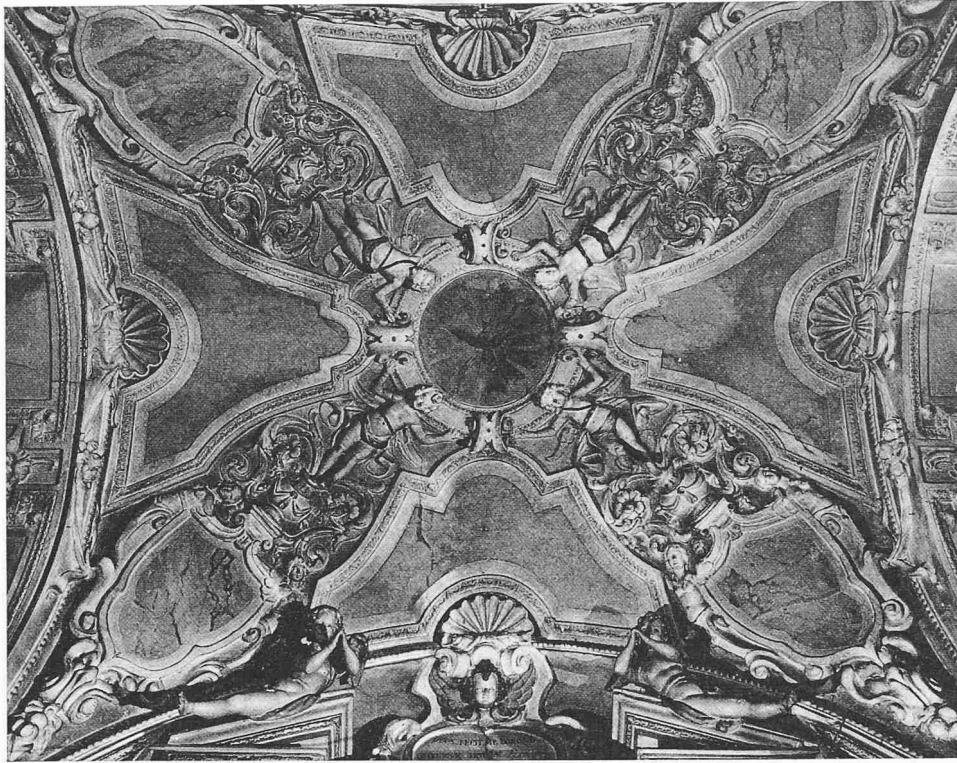
Seltsam die Geschichte der Madonna del Sasso, zu der man im 18. Jahrhundert auf den blossen Knien hinaufwallfahrtete: Geplant als verkleinerte Kopie eines Sacro Monte wie in Varese und Varallo, wurde das Projekt nach Ansicht

des Verfassers der eher ablehnenden Bevölkerung von den führenden Familien aufgedrängt. Ehemals war die Kirche voll von Votivbildchen; diese wurden bei Umbauten 1922–1923 entfernt (wie z.B. auch in Einsiedeln): Die katholische Kirche scheint sich heute dieser Zeugnisse einer rührenden Volksfrömmigkeit zu schämen.

Oft hat der Verfasser über mangelnde Dokumentierung zu klagen, über verschleuderte Archive, über Umbauten – noch dieses Jahrhunderts – ohne Protokollierung des ursprünglichen Zustandes und seiner Veränderungen, über die fehlende Inventarisierung der ländlichen Bauten in Oberitalien, unter denen sich gewiss Parallelen zu den tessinischen finden würden. Unheimlich oft steht unter einer Abbildung nach einer alten Aufnahme «demolito» Santo Stefano; die vorromanische Kapelle wurde 1905 zu Gunsten einer Hotelvergrößerung abgerissen, unter Protest, bevor der Abbruch bewilligt war. Möge man sich nur nicht einbilden, derartige gewissenlose Barbarei sei nur im Tessin möglich: 1971 wurde in Zürich die kunsthistorisch wertvolle spätklassizistische Villa Seeburg von Leonhard Zeugheer an der Zollikerstrasse überfallsweise bei Nacht und Nebel abgerissen, ohne dass überhaupt jemand von dem geplanten Abbruch wusste – von einer Erbgemeinschaft, die damit ihrem alt-zürcherischen Namen Unehre gemacht hat.

Die vielen Kunstwerke bescheidenen Anspruchs, die eine Inventarisierung neben den prominenten zu zeigen hat, machen die Sonderstellung Italiens im Mittelalter besonders deutlich. Seit der Renaissance haben sich die italienischen Kunstformen über alle Länder Europas – und damit der Welt – verbreitet und vielfach den Anstoss zu nationalen Sonderentwicklungen gegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt ist das Kulturinventar der bildenden Künste in den «gotischen» Ländern Frankreich und Deutschland (denen England und Spanien anzuschliessen

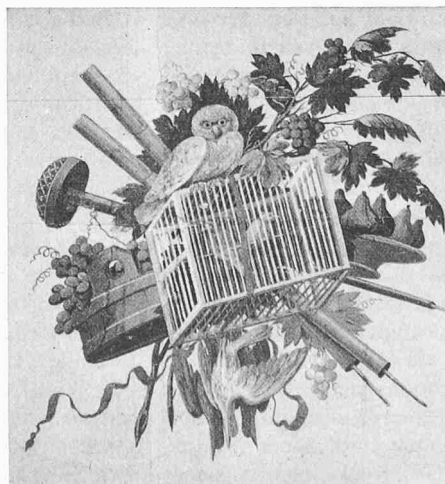
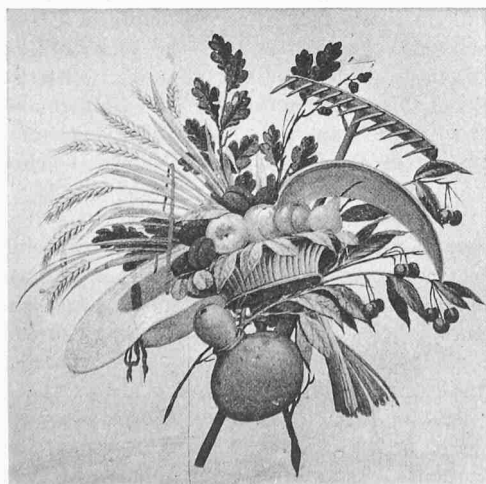




Muralto San Vittore. Stuckdecke der Josephskapelle am nördlichen Seitenschiff, etwa 1643

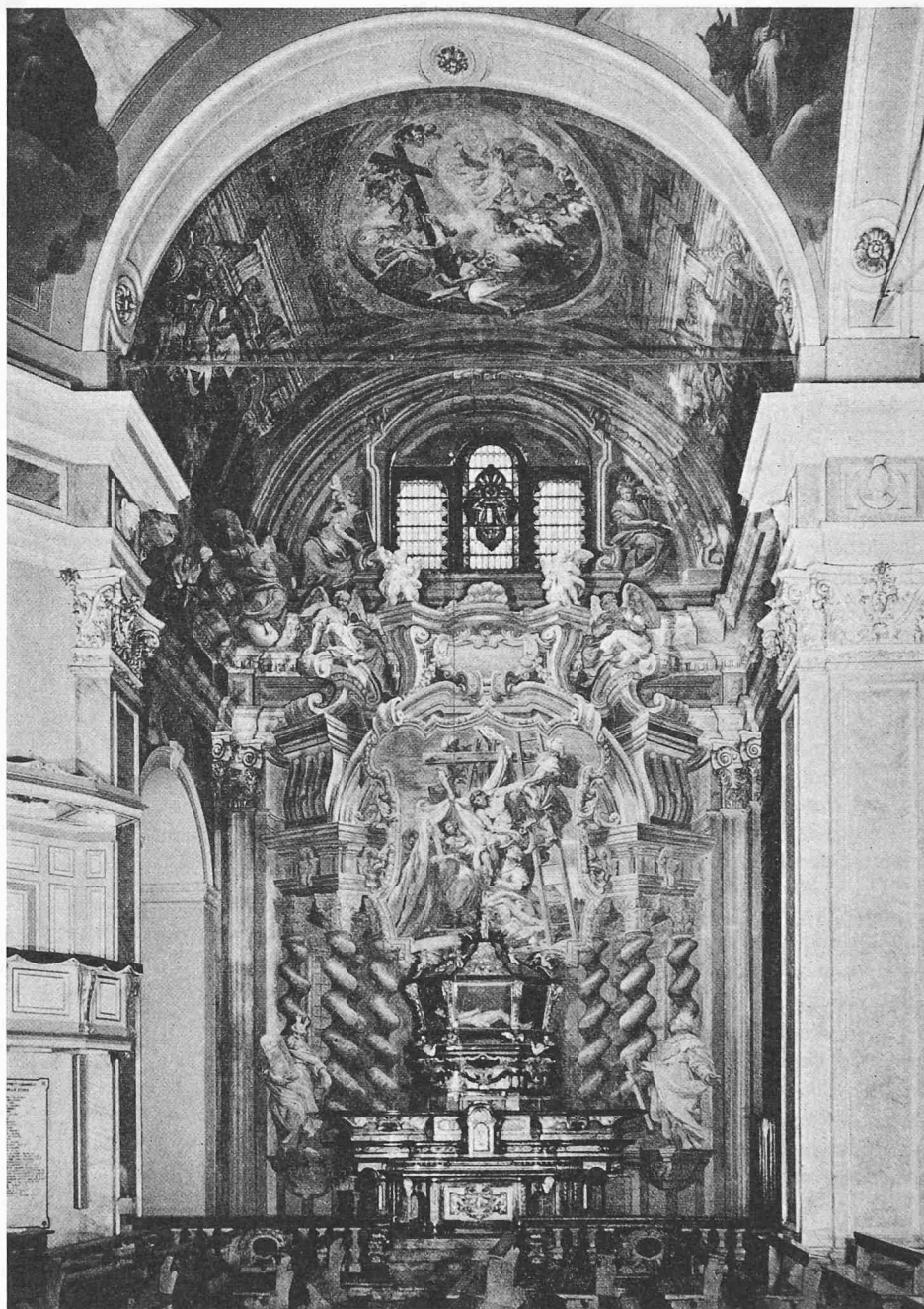


Muralto San Vittore. Altar-Front in Stuckmarmor (Scagliola-Arbeit), Frühwerk des G. M. Poncaldi, etwa 1740 mit ersten Rokoko-Elementen



Locarno. Casa Rusca-Bellerio. «Jahreszeiten». Stilleben als Supraporten-Beispiele der sehr hochstehenden Dekorationsmalerei aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Locarno. Sant'Antonio Abate. Südlicher Querflügel (Capella dei Morti) hochphantastische spätbarocke Dekorationsmalerei von Giuseppe A. F. Orelli (1742 bis 1744)



wären) das ganze Mittelalter hindurch unter sich weit enger verwandt als mit Italien, das in den romanischen und gotischen Jahrhunderten seltsam abseits steht, trotz zahlreichen Hinundherbeziehungen mit den andern Ländern auch in dieser Zeit. Zugleich zeigt sich darin der Unsinn einer Unterscheidung von «romanischen» und «germanischen Völkern» – die nur im Sprachlichen einen selbst hier begrenzten Sinn hat.

Hat noch niemand daran gedacht, ein Album von Dekorationsmalereien – Blumenarrangements, Putti usw. – von Wänden und besonders Decken in tessinischen bürgerlichen Räumen des 19. Jahrhunderts herauszugeben, farbig natürlich? Diese virtuose, höchst reizvolle, sozusagen «städtische Volkskunst» ist aufs höchste gefährdet und aller Schonung wert; zum Rezept verfestigt, enthält sie noch die hohe Farbkultur des Barock, in klassizistisch abgekühlten Formen – ein letzter Abglanz italienischer Dekorationsmalerei grossen Stils in der unsäglich reinen Farbigeit mit den von Reflexlicht

aufgehellten Schatten in Erinnerung an die Fresken Tiepolos. Sie füllt übrigens noch die Kassetten in der halbrunden Halle des Berner Bundespalastes, in der unsere Nationalräte unter Palmen wandeln. Hoffentlich sind diese Malereien (von Antonio Barzaghi) nicht in der Zeit des «Form-ohne-Ornament»-Fanatismus überstrichen worden.

Beizeiten sollte man auch ein Album der phantastischsten Villen zusammenstellen, die alle vom Verschwinden bedroht sind. Nirgends sind seit der Mitte des letzten Jahrhunderts tollere Villen gebaut worden als an den oberitalienischen Seen – erst der heutige Kirchen- und Kirchturmbau bietet, in ganz anderen Formen, ähnlich Ausgefallenes –, man wird das vielleicht schon in zwanzig Jahren mit der gleichen Mischung von Fassungslosigkeit, Amüsiertheit und Entsetzen betrachten wie heute diese Villen. Im Tessiner Kunstdenkmälerband hat man sich noch nicht dazu entschliessen können, sie abzubilden, und schliesslich sind sie ja auch mehr Kuriosa und Zeitdokumente als «Kunstdenkmäler». *Peter Meyer*